

Predigt über Joh 1,1-5;9-14;16-18 in der neuen Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig am 25.12.2018 (Rundfunkgottesdienst MDR-kultur)

Gnade sei mit euch ...

Liebe Gemeinde hier in der neuen Leipziger Universitätskirche St. Pauli und überall im Land am Radio und im Internet,

der eben gehörte Predigttext stammt aus einem der ältesten Weihnachtslieder der Christenheit. 1700 Jahre vor Johann Sebastian Bach wird darin besungen, warum wir heute Weihnachten feiern. „Am Anfang war das Wort... Das Wort ward Fleisch... Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er macht Gottes Kinder zu werden.“ Es ist kein Weihnachtslied für Kinder, sondern eines für Erwachsene. Und selbst wir Erwachsenen tun uns schwer, es zu verstehen. Dennoch gehört das Lied zu den Basistexten des christlichen Glaubens, ja der abendländischen Kultur überhaupt. Auch der ehemalige Leipziger Jurastudent Goethe hat ihm im Prolog zu seinem Faust ein Denkmal gesetzt. In der berühmten Studierzimmerszene lässt der Dichter den Faust über sein Verständnis nachsinnen: „Geschrieben steht: Im Anfang war das Wort: ... Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen. Ich muss es anders übersetzen...“ Mehrmals nimmt Faust Anlauf, um nach den Übersetzungen: „Im Anfang war der Sinn“ und „Im Anfang war die Kraft“ schließlich „getrost“ zu schreiben: „Im Anfang war die Tat!“

Doch die Bibel beharrt darauf: „Im Anfang war das Wort.“ Ich lade Sie ein – anders als Faust – erst einmal auf die Fortsetzung des Weihnachtsliedes aus dem Johannesevangelium zu hören und ihm nicht vorschnell die eigenen Vorstellungen überzustülpen. Das Lied umkreist in immer neuen Anläufen das Geheimnis der Weihnacht. Vielleicht hilft es uns ja, ihrem Geheimnis auf die Spur zu kommen.

1. Am Anfang war das Wort

Das Johannesevangelium beginnt nicht mit der Geschichte von der Geburt Jesu im Stall von Bethlehem. Vielmehr geht der Blick über die Zeit weit hinaus in Gottes Ewigkeit. Das Wort existierte bereits vor aller Zeit – lange bevor es den Himmel und die Erde und die Menschheit gab. Der Evangelist will damit sagen: Das Wort ist ewig und unvergänglich wie Gott selbst. Die Welt, ja alles, was existiert, hat Gott durch das Wort gemacht.

Wer ist dieses geheimnisvolle Wort, durch das alles entstand? Seine Identität wird erst ganz am Ende des Weihnachtsliedes aus dem Johannesevangelium enthüllt. Dort heißt es: Jesus Christus ist dieses Wort. Durch ihn hat Gott die Welt geschaffen. Deshalb gehört Jesus Christus auf die Seite Gottes. Er hat Teil an dessen ewigen Leben, an dessen Lebens- und Wachstumskraft. Er ist wie Gott das Leben selbst.

Jesus Christus ist der einzige Sohn Gottes. Er ist mit dem Vater von Anfang an auf geheimnisvolle Weise in Liebe verbunden. Die Liebe zwischen Vater und Sohn war der Grund, wieso die Welt entstand. Liebe will nicht für sich bleiben, Liebe drängt zum andern hin. Der christliche Gott ist Gott, indem er sich mitteilt. Es ist der Glaube an die Liebe Gottes, der uns als Christen heute an Weihnachten mit der Hoffnung erfüllt, dass Gott die Welt niemals aufgeben und ihrem Schicksal überlassen wird. Am Ende werden nicht Tod und Zerstörung, sondern Friede und Freude sein! Auf den Abend folgt nicht die Nacht, sondern der Tag: am Abend wird es licht sein!

2. Das Wort ward Fleisch

Wie weit die Liebe Gottes zu gehen bereit ist, das zu erkennen, dafür reicht der Blick auf die Schöpfung nicht aus. Weihnachten wird zum Fest der Liebe Gottes erst dadurch, dass der Sohn Gottes Mensch wird. Gott kommt ins Dunkel, in die Gewalt und das Leid, die Armut und das Elend und nimmt es in geheimnisvoller Weise auf sich. Um dieses Geheimnis kreisen Weihnachtslieder und Weihnachtsmusiken. Dabei geht es ihnen nicht darum, Gottes Menschwerdung, rational zu erklären. Vielmehr wollen sie das Wunder der Weihnacht preisen. Gott für seine Liebe danken. Ihn loben und anbeten. Immer wieder drängt sich mir der Eindruck auf, dass Künstler das besser können als wir Theologen.

Dass Gott in seinem Sohn Mensch wird, ist ein unausdenkbarer, in seinen Konsequenzen gar nicht zu ermessender Liebesbeweis. Im Baby in der Krippe ist Gott verletzbar geworden. Gott hat sich wirklich ganz – ohne Netz und doppelten Boden – in die Hände von uns Menschen gegeben. Gut, dass das Weihnachtslied am Anfang des Johannesevangeliums die dunkle Seite der Weihnacht nicht verschweigt. „Jesus kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Als erwachsener Mann musste Jesus schwere Auseinandersetzungen mit unterschiedlichen Gegnern bestehen. Während der Zeit seines öffentlichen Auftretens ist ihm ständig widersprochen worden. Letztlich hat er vergeblich um die Anerkennung seines Anspruchs gekämpft, der von Gott gesandte Messias zu sein.

Indem Gott Mensch wurde, hat er sich dem Widerspruch und der Ablehnung ausgesetzt. Der Apostel Paulus schreibt: „Der Glaube ist nicht jedermanns Ding.“ In unserem Lied heißt es lapidar: „Die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Doch besser Widerspruch und Ablehnung als Gleichgültigkeit! Ich habe in den vergangenen Jahren meiner Tätigkeit an der Universität Leipzig erlebt, dass sich hinter Widerständen gegenüber dem Glauben oft die Sehnsucht nach dem Glauben verbirgt. Anfragen und Widerstände lassen sich überwinden. Gegen Gleichgültigkeit anzugehen, ist jedoch fast

aussichtslos. Darum ist eine Wohlstandsgesellschaft, in der sich der Materialismus wie eine undurchdringliche Fettschicht über die Herzen legt, für den christlichen Glauben gefährlicher als ein atheistisches Regime.

3. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden

Vielleicht das Erstaunlichste an Weihnachten ist, dass es heute noch gefeiert wird. Auch wenn viele Mitglieder unserer Gesellschaft den wahren Sinn von Weihnachten nicht kennen, ist es doch das Fest im Jahr, das am ausgiebigsten gefeiert wird: mit wochenlangen Vorbereitungen auf Seiten der Erwachsenen und wochenlanger Vorfreude auf Seiten der Kinder. Wie selig war ich als Kind, wenn am Heiligen Abend endlich das Glöckchen läutete und wir in das geschmückte Weihnachtszimmer eintreten durften.

Weihnachten wird bis heute gefeiert, weil es von Anfang an Menschen gab, die an Jesus von Nazareth als den von Gott gesandten Messias Israels und der Welt glaubten. Auch wenn es anfangs nur wenige waren: Sie erkannten, dass auf dem Antlitz Jesu der Glanz Gottes lag. Jesus war ein Mensch wie wir. Und gleichzeitig war er ganz anders: In seinen Worten und Taten leuchtete die Gnade Gottes auf. Schon bei seiner Geburt öffnete sich für einen Augenblick der Himmel. Die Hirten von Bethlehem, der Religion längst entfremdet, umbrauste der Lobgesang der himmlischen Engelchöre: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Der erwachsene Jesus löste durch seine Predigten und Wundertaten eine regelrechte Volksbewegung aus. Menschen, die an ihrem Leben verzweifelten, erfuhren durch ihn Vergebung ihrer Schuld und konnten noch einmal neu anfangen. Viele Männer und Frauen Israels erkannten in ihm den von Gott verheißenen Befreier aus Unrecht und Unterdrückung und schöpften neue Hoffnung. Andere wurden durch seine ungewöhnlichen Heilkräfte überzeugt: „Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.“ Sogar sein gewaltsamer Tod vermochte diesen Glanz nicht völlig auszulöschen. Der römische Hauptmann, der Jesu Kreuzigung überwachte, rief angesichts seines Sterbens aus: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.“

Gebe Gott, dass – wie diesen allen – auch uns heute ein Licht aufgeht! Dass der Glanz, der auf dem Antlitz Jesu Christi liegt, unser Herz erfüllt und wir wahrhaft Weihnachten feiern können.

Amen

Und der Friede Gottes...

Universitätsprediger Prof. Dr. Peter Zimmerling